

# Ein erfinderischer Imker

## Christian Müllers Bienenbarke als Alternative zu herkömmlichen Bienenkästen

Von Corinna Trojovský

**Tann.** Der Name kann in die Irre führen, schließlich hat die Bienenbarke kaum etwas mit einem Schiff zu tun. Vielmehr nennen Christian Müller und seine Frau Christina so ihre Weiterentwicklung, mit der sie das Imkerwesen verbessern wollen. Naturnah, unkompliziert und platzsparend sollen Bienenzüchter dank der Konstruktion ihre Tiere halten können.

Grundlage der Bienenbarken ist das System des „Top bar hives“, ein vor allem für den afrikanischen Raum entwickelter Bienenkasten. Statt der herkömmlichen rechteckigen Kästen sind zwei schräge Seitenplatten mit einer Bodenplatte verbunden. Oben in die „Beute“, also den Kasten, hängt der Imker die mit Bienenwachs markierten Oberträger ein, an denen die Tiere ihre Waben senkrecht nach unten ziehen. Von Natur aus würden sie nicht auf dem Boden oder Schrägen nisten, deshalb sei garantiert, dass sie ihre Waben nur an den Oberträgern bauen, erklärt Müller.

Seit der früher in Burghausen und jetzt in Tann lebende 39-jährige 2008 mit der Imkerei begonnen hat, beschäftigt er sich mit den verschiedenen Arten der Haltung. So kam er zum „Top bar hive“ – und baute sich kurzerhand seine eigene Version davon. Durch die schrägen Seitenwände der Beute bekommt der Bienenstock eine schiffsähnliche Form – daher der Name Bienenbarke.

Vorteil der Konstruktion sei, dass sich der Imker die oft notwendige Materialschlacht spart: So werden weder die für den Wabenbau gedachten Rähmchen benötigt, noch separate Honigkästen oder Absperrgitter, was zusätzlich den Lagerplatz deutlich reduziert.

Weniger Material bedeutet auch weniger Eingriff in die Natur. Die Bienen würden völlig frei an ihren Waben bauen und das ma-



Die Form der Bienenbarken ähnelt grob einem Schiffsrumpf – daher auch ihr Name. – Fotos: Müller



Die sonst üblichen Holzrähmchen sind bei Christian Müllers Weiterentwicklung überflüssig. Vielmehr werden einfach Oberträger eingehängt, an denen die Bienen ihre Waben nach unten ziehen.

che sich beim Gemüt bemerkbar. Sie seien viel ruhiger, erklärt Müller, demzufolge die naturbelasse-

nere Zucht auch ein natürlicheres Endprodukt beschert. Schließlich müssten bei der herkömmlichen

Imkerei oftmals Rähmchen im Fachhandel erworben werden, die Müller zufolge Rückstände von Behandlungsmitteln aufweisen könnten. Das habe mitunter zur Folge, dass man beispielsweise nicht einfach den Honig von den Rähmchen als Wabenhonig verzehren könne. Beim Naturbau hingegen sei das verwendete Wachs unbelastet und so auch das Endprodukt „bio“.

Einen weiteren Unterschied sieht Müller in der Honiggewinnung: Während der Imker sonst die Rähmchen herausnimmt und sie schleudert, um den Honig zu gewinnen, muss bei der Bienenbarke lediglich der Oberträger entfernt, die Wabe abgeschnitten und der Honig ausgepresst werden. Einen deutlich aromatischeren Geschmack attestiert Müller dem so gewonnenen Honig.

Mit dem eigenem Honig und Wachs stellen Christian Müller und seine Frau Christina allerlei Produkte her, etwa Wachskerzen, Hundepfoten-Salben, Honignudeln oder auch Bienenwachs-Tücher. Letztere sieht der 39-Jährige als nachhaltige Alternative zur Alu- und Frischhaltefolie.

Die fertigen Artikel verkaufen die Imker auf Märkten, was besonders Christian Müller Spaß macht: „Das Tolle an den Märkten ist, dass man den Leuten dann auch das Prinzip dahinter genauer erklären kann und vor allem sieht, dass ein gewisses Interesse vorhanden ist.“

Ihn selbst hat das Prinzip der Bienenbarken voll überzeugt. Deswegen plant er, kommendes Jahr alle seine unter anderem auf der Burghäuser Burg und in Schützing bei Markt beheimateten Bienenvölker in Barken umzusiedeln. Herstellen lässt der Imker die hölzernen Barken in den Altöttinger Rupertiwerkstätten, so bleibe das Produkt komplett regional – und die Mitarbeiter der Werkstätten würden sich immer wieder auf einen Besuch freuen. „Da sind schon einige Bienenfans mit dabei“, sagt Müller.